

Werk

Titel: Neuer Büchersaal der schönen Wissenschaften und freyen Künste; Neuer Büchersaal der schönen Wissenschaften

Verlag: Breitkopf

Jahr: 1746

Kollektion: Rezensionenzeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556860969_0002

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556860969_0002

LOG Id: LOG_0010

LOG Titel: Artikel

LOG Typ: article

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556860969

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556860969>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556860969>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Von denen Belohnungen und Ehrenzeichen, welche von den Griechen und Römern denenjenigen zugestanden worden, die sich entweder in den Wissenschaften, oder in der Kriegskunst hervorthaten *.

So schätzbar auch die Tugend an und für sich selbst ist, so hat man doch fast zu allen Zeiten dafür gehalten, daß ihr Name und ihre Reizungen allein nicht hinlänglich wären, die Menschen zu deren Nachfolge anzureizen. Eben dieses erste Bekenntniß der menschlichen Schwachheit nun hat den Gebrauch der Belohnungen, und der äußerlichen Merkmale des Ruhmes und Vorzuges eingeführet. Auf solche Art ward denn die Ehre der gewöhnliche Weg zur Tugend; ein Begriff, der der Meynung jenes weisen Römers gerade zuwider lief, welcher, da er einer jeden von diesen Gottheiten einen Tempel bauete, dieselben neben einander setzte, und sie dergestalt stellte, daß man zum Tempel der Ehre nicht anders, als durch den Tempel der Tugend kommen konnte.

E 3

Es

* Siehe die Histoire de l'Acad. roiale des Inscript, et belles Lettres. Tom. I. p. 144.

Es wäre also keine unnützliche und unangenehme Untersuchung, wenn man mit einer gewissen Ordnung die verschiedenen Gattungen der Belohnung oder der Ehrenzeichen durchginge, welche die Griechen und Römer denen zugestanden haben, die sich entweder durch eine tiefe Weisheit, oder durch einen richtigen Verstand, oder durch einen unstreitigen Heldenmuth, vor andern berühmt gemacht. Dieses nun ist in einem Tractate geschehen, welchen der Herr Boze im 1705. Jahre unternommen, und aus welchem er der Akademie verschiedene Stücke vorgelesen hat.

Der erste Theil dieses Tractats enthält den Ursprung, und gewissermaßen auch die Geschichte der Bildsäulen, der Aufschriften und Schaumünzen.

Der andere Theil handelt von der Pracht der großen und kleinen Siegsgepränge, und von den Triumphbögen und Trophäen, von den unterschiedenen kriegerischen Kränzen, von den Austheilungen der Halsbänder, der goldnen Schilde, der Pfeile, der gestickten Standarten, u. s. f.

Der dritte Theil handelt von den öffentlichen Zuruffen, von den glormwürdigen Beynamen, die daher entsprangen, und zuweilen sogar auch den Nachkommen derer, die solche verdienet hatten, noch beygelegt wurden; von den Leichenreden, von dem Rechte der Bildnisse der Ahnen, von den Consecrationen, u. s. w.

Der vierdte endlich besteht in einer Vergleichung aller dieser bey den alten bekannten Belohnungen, mit denen die in den letzten Jahrhunderten üb-

üblich gewesen, oder auch noch diese Stunde bey uns gewöhnlich sind.

Von den Zurüffen.

Die Zurüffe sind zu allen Zeiten und in allen Ländern gebräuchlich, aber niemals weder häufiger noch auch sonderbarer gewesen, als unter den römischen Kaisern. Der römische Pöbel, der fast von sonst nichts, als von der Freygebigkeit des Regenten lebete, und der Senat, der nur noch den bloßen Schatten seines ehemaligen Ansehens übrig hatte, diese beyde suchten ihm ihre Ergebenheit durch die schmäuelhaftesten Lobsprüche, und durch die herrlichsten Titel zu bezeigen. Ja diese Verderbniß schlich sich auch so gar in die Arbeiten der Gelehrten ein, welche bey den öffentlichen Vorlesungen ihrer Werke ebenfalls dergleichen Beyfall suchten.

Man kann daher die Zurüffe in folgende drey Gattungen einschränken: in den Zuruff des Pöbels, sodann des Senats, und in die Zurüffe der Versammlungen gelehrter Männer: und in eben dieser Ordnung hat Herr Simon im 1705. Jahre bey der Akademie davon gehandelt.

Es erhellet aus den Vorreden und den gewöhnlichen Schlußreden bey den alten Comödien, daß die Zurüffe auch so gar bey den Schauspielen, vom Anfange der Republik an, nichts unbekanntes gewesen. Allein sie waren ganz ungekünstelt. Plautus tunc arte carebat, sagt Ovidius. Es war nichts, als ein verwirrtes Geschrey, aus welchem mit der Zeit eine Art von Concert ward. Der Gesang (Canticum)

cum) dessen Phädrus erwähnt, Laetare incolu-
 mis Roma saluo Principe, den man für den Au-
 gust gemacht hatte, und welcher den lächerlichen
 Irrthum eines Flötenspielers, Princeps genannt,
 veranlassete, bemerkt zur Gnüge, daß die musika-
 lischen Zurüffe schon zur Zeit seiner Regierung ge-
 bräuchlich gewesen: Reuertentem ex prouincia mo-
 dularis carminibus prosequabantur, sagt Sueton,
 der uns noch ein ander Beyspiel dieser Art, zu Ti-
 bers Zeiten, darbeuth. Nachdem sich zu Rom
 das falsche Gerücht von des Germanicus Gene-
 sung ausgebreitet, so lief das Volk haufenweise zum
 Capitol, mit Fackeln und Schlachtopfern in den
 Händen, wobey es sang: Salua Roma, salua Pa-
 tria, saluus est Germanicus.

Nero, der sich recht übermäßig der Musik erge-
 ben hatte, ließ sich angelegen seyn, die Musik bey
 den Zurüffen auf einen vollkommneren Fuß zu setzen.
 Er war von der Harmonie bezaubert worden, wo-
 mit die Alexandrier, welche nach Neapolis ge-
 kommen waren, die dasigen Spiele zu sehen, sein
 Lob besungen hatten. Er ließ daher eine noch größere
 Anzahl kommen, um die jungen Leute zu unterrich-
 ten, welche theils aus den Rittern, theils aus dem
 Pöbel ausgesucht wurden, und sie die verschiedenen
 Arten der in Alexandrien üblichen Zurüffe zu
 lehren.

Diese musikalischen Zurüffe hatten auch mit dem
 Tode des Nero kein Ende; sondern haben bis zu
 Theodorichs Regierung fortgedauret. Das Volk
 aber machte nicht allezeit nur einen einzigen Chor
 aus:

aus: denn zuweilen theilte es sich in zween, die einander wechselsweise antworteten. So gaben Burrhus und Seneca, die dem Nero zur Seiten saßen, wenn er auf dem Schauplatze die Leier spielte, ein Zeichen durch ein Händeklopfen. Sogleich stimmten fünftausend Soldaten, die man Augustales nannte, sein Lob an, welchen Gesang die Zuschauer, insonderheit aber die Standespersonen, wiederholen mußten. Alles dieses geschah unter der Aufsicht eines Musikmeisters, der Mezochoros, oder Paulanius genennet ward.

Die Lobeserhebungen begleiteten die Zurüffe, und es gab deren dreyerley Gattungen. Die erste nannte man Bombos, weil sie das Geschwärm der Bienen nachahmeten. Die andern nannte man Imbrices, weil sie einen Klang hatten, der dem Regen ähnlich kam, wenn er auf die Dächer fällt. Die dritte hieß Testae, weil sie den Ton der Muscheln oder Castagnetten nachahmete. Alle diese Lobsprüche wurden nach einer gewissen Cadanz ertheilet, diese aber ward zuweilen durch das Landvolk verderbt; welches in die Stadt gekommen war, dergleichen Schauspiele zu sehen, und im übrigen nicht wohl unterrichtet war.

Es gab noch verschiedene andere Arten des Beyfalls, z. E. daß man aufstand; daß man beyde Hände zum Munde brachte, und sie hernach gegen diejenigen ausreckte, denen man die Ehre erweisen wollte: und dieses nannte man adorare, oder basia iactare. Ferner, daß man die Hände zusammen geschlossen, und mit gekreuzten Daumen in die Höhe

hob, und endlich eine Falte der Toga flattern ließ. Da aber dieses beschwerlich war, so kam der Kaiser Aurelian darauf, daß er dem Volke gewisse Streifen Zeug zu diesem Gebrauche austheilen ließ.

Die Ehrenbezeugungen der Zurüffe wurden insonderheit den Kaisern, deren Kindern, ihren Lieblingen, und denen obrigkeitlichen Personen erwiesen, die den Spielen vorstuden. Zuweilen ertheilte man sie auch solchen Personen, deren Verdienste ausnehmend waren, wie es nach Quintilians Berichte, dem Cato und Virgil widerfahren ist. Die gemeinsten Formeln waren: Feliciter, Longiorum vitam, Annos felices. Selbst die spielenden Personen, die sich vor andern hervorgethan, und die in den Lauffreisen (Circis) den Preis erlanget hatten, waren davon nicht ausgeschlossen.

Man kann zu den Zurüffen bey den Schauspielen noch die Zurüffe der Soldaten und des Volkes bey den Siegsgeprängen hinzusetzen. Das siegende Kriegsheer gieng mit seinem Feldherrn zum Capitol und wiederholte bey denen Versen, die es zu seinem Lobe sang, vielemal die Worte: io Triumpho! worauf das Volk mit eben demselben Freudentuschreie antwortete.

Die Soldaten beehrten auch durch Zurüffe ihren Feldherrn mit dem Titel Imperator, wann er irgend eine wichtige Schlacht gewonnen hatte; er behielt denselben auch nur bis zum Triumph. Da aber Julius Cäsar denselben behielt, als er das Reich an sich riß: so ward er hernach der eigentliche

che Titel seiner Nachfolger und ihrer unumschränkten Macht.

Die Zurüffe des Senats schienen allerdings ernster zu seyn, als die Zurüffe des Volks: allein sie kamen doch aus eben der Quelle, das heißt, aus der Begierde, dem Prinzen oder denjenigen zu gefallen, auf die derselbe sein Vertrauen gesetzt hatte.

Sie hatten auch denselben Endzweck, es sey nun um dem Prinzen die allgemeine Einwilligung und den Eifer der Gesellschaft zu bezeugen; oder ihm wegen seiner Siege Glück zu wünschen, oder endlich, um ihm neue Bethürungen ihrer Treue abzulegen.

Diese Art des Zuruffs geschah gemeinlich nachdem der Senator, der den Vortrag zu thun hatte, ausgeredet hatte. Alle andere bezeugten alsdann ihren einhälligen Beyfall durch den Zuruff: Omnes, omnes! oder Aequum est, Iustum est. Zuweilen machte man auch wohl mit den Zurüffen den Anfang. Zuweilen endigte man auch gleich damit, ohne alle fernere Ueberlegung. Auf diese Weise sind alle Wahlen und Ausruffungen der Kaiser geschehen, wozu das Ansehen des Senats gehörte. Die Geschichtschreiber sind voll solcher Beispiele. Die Lobsprüche, die man dergleichen Prinzen ertheilte, sind in prächtigen Ausdrücken abgefaßt. Da aber die Schmäuchelen oder die Nothwendigkeit der Zeit-Umstände dieselben den guten und bösen Prinzen ohne Unterscheid zutheilte: so waren es zwar Ehrentitel für diejenigen, so dieselben verdienten; es waren aber auch wahrhafte Beschimpfungen für alle, die derselben unwürdig waren. Eben

Eben das kann man von denen Zurüffen sagen, damit man die Schriftsteller beehrte, die ihre Werke öffentlich vorlasen. Diese Vorlesungen geschahen an öffentlichen Orten, mit großen Zubereitungen, z. E. im Capitol, in den Tempeln, und im Athenäo, welches eine Art von Akademie war; oder auch in den Palästen der großen Herren. Man schickte allenthalben Zettel herum, um eine ansehnliche Versammlung zusammen zu bekommen. Insbesondere befließ man sich auf eine große Zahl Bewunderer, und daß die Zurüffe mit aller möglichen Pracht geschehen möchten. Die reichen Leute, die gern für wichtig angesehen seyn wollten, hatten dergleichen Bewunderer in ihrem Solde; und liehen dieselben ihren Freunden. Andere aber suchten dieselben durch Geschenke und Mahlzeiten an sich zu ziehen. Philostratus berichtet von einem jungen Menschen mit Namen Varus, daß er einigen Gelehrten Geld geliehen, und denen, die seine Arbeit gelobet, die Zinsen erlassen. Es war auch sehr gefährlich diese Leute, die uns Brod lobten, zu beleidigen, weil es nur bey ihnen stand, die besten Stücke in Verachtung zu bringen.

Bei diesen Zurüffen gieng es fast eben so zu, als bey den Zurüffen der Schauspiele, und dieß so wohl im Absehen auf die Musik, als der Nebenstimmen. Sie sollten sich zur Materie und zu den Personen schicken. Für die Weltweisen gab es besondere; für die Redner andere; noch andere für die Dichter und Geschichtschreiber. Es würde indessen schwer seyn, alle deren Formeln anzuführen. Eine der
gemein-

gemeinsten nannte man Sophos! und wiederholte sie dreymal. Martial aber hat in folgendem Verse noch einige andere ziemlich gemeine eingeschlossen:

Effaete, grauter, cito, nequiter, euge, beate!

Die Römer waren so wohl als die Griechen in dieser Sache sehr fruchtbar. Sie verschwendeten so gar die Namen der Götter, oder zum mindesten der berühmten Männer, bey denen, welchen sie ihren Beyfall ertheilen wollten. Man war auch nicht zufrieden, daß dieses nach jedem Absatze der Rede, insonderheit nach dem Eingange geschah; sondern man erneuerte die Zurüffe bey den schönen Stellen, oftmals bey jeder Periode; und die Verfasser waren derselben zuweilen so müde, daß sie die Zuhörer um ein Stillschweigen bitten mußten. Hingegen waren sie ganz trostlos, wenn der Saal von dem Schalle ihres Lobes nicht nach Wunsche ertönte. So bescheiden auch Plinius der jüngere war, so sehr beschwert er sich doch, über die Bosheit gewisser mürrischen Köpfe, die mit Fleiß keinem Beyfall geben wollten. Dem Paul von Samosata gieng die Sache noch mehr zu Herzen: denn der schimpfte gar, wenn das Volk, welches seine Predigten zuhörte, ihn nicht loben wollte, und die Schnupstücher nicht mit genugsamem Eifer flattern ließ: denn dieses war eine Art des Beyfalls.

Dergleichen Zurüffe nun waren nicht nur denen, welche öffentlich redeten, eine Ehre; sie halfen ihnen auch viel, wenn ihnen das Gedächtniß versagte. Denn alsdann verdoppelte man dieselben, damit sie Zeit gewannen, sich zu besinnen.